



Karl-Heinz Ohlig

Unbefragte Mythen

Die Katholische Akademie in München lädt einen Islamwissenschaftler ein

Am 07.12.18 referierte bei der Katholischen Akademie in München Prof. Dr. Georges Tamer, Ordinarius für Orientalische Philologie und Islamwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg, über den Koran unter dem Thema „Ein vielstimmiges Buch“. Dieser Vortrag ist in Heft 1, 2019 ("Zur Debatte" S. 9 – 14) bei den Themen der Katholischen Akademie in Bayern publiziert worden.

Es ist schon seltsam, dass ein solcher Vortrag in der Katholischen Akademie, die sich ansonsten um wissenschaftlich begründete Referate und Diskussionen bemüht, widerspruchslos durchgehen konnte.

Georges Tamer setzt, ohne kritische Fragen, den muslimischen Gründungsmythos voraus: Der Koran geht auf die Verkündigung Mohammeds zurück, die er nach muslimischer Auffassung als göttliche Offenbarung erhalten hat. Obwohl es zum Koran und zu Muhammad noch keinen Konsens in der Wissenschaft gibt, kann man dann so verfahren, als wenn man das Nibelungenlied als Wiedergabe realer Ereignisse referiert?

Zur Untermauerung seines Themas bezieht er sich auf einen spätmittelalterlichen muslimischen Gelehrten: „Der große Korangelehrte as-Suyuti (gest. 1505 in Kairo) stellt in seinem summarischen Kompendium ... fest, dass Muhammad die Offenbarung unter Glockengeläut, durch Inspiration des Heiligen Geistes in sein Herz, durch Gabriel in Menschengestalt oder unmittelbar von Gott im Traum oder im Wachzustand erhalten hat. Die Genese des Korans ist also (!, Ohlig) schon auf der allerersten Ebene der ursprünglichen Mitteilung der Offenbarungen durch Vielstimmigkeit gekennzeichnet. Daher kann Muhammad mit Recht als der erste Interpret der offenbarten Mitteilungen betrachtet werden ...“. Dann fügt er mit Stolz über seine ‚gewagte‘ These hinzu: „Dass dies der traditionell-islamischen Auffassung widerspricht, Muhammad sei bloß ein passives Medium der Offenbarung und Analphabet gewesen, sei im gegenwärtigen Zusammenhang dahingestellt“ (S. 9).

Dann entfaltet er breit die Vielstimmigkeit des Koran: es redet Gott, aber auch der Prophet: er spricht Schwüre aus und schwört „bei Naturphänomenen, wie der Nacht, dem Morgen, der Sonne, dem Mond ... Solche Schwüre könnten eine Fortsetzung des Brauchtums vorislamisch-arabischer Wahrsager sein ... der koranische Sprecher (eignet sich) offenkundig diese heidnische Praxis an ..., um seinen Zuhörern Glauben an seine Aussagen abzugewinnen. Muhammad predigte zwar in der Wüste; er wusste jedoch genau, wie er sein Publikum ansprechen sollte“ (S.10) (Das große Publikum in der Wüste war sicher bald überzeugt). Dann sprachen auch Engel, Dämonen und Gegner des Propheten, und es gibt altarabische und biblische Übernahmen.

Tamer sieht in dieser Vielstimmigkeit einen Reiz: Die Rede „ist nicht einstimmig, sondern mehrstimmig, sie ist nicht monologisch, sondern dialogisch“ (S. 13). Tamer gerät ins Schwärmen: „An manch einer Stelle gleicht die Rede dem Operngesang. Solosänger und Chöre erheben ihre Stimmen: einmal nacheinander, dann wieder gleichzeitig ... Nimmt man die Vielstimmigkeit des Korans zum Ansatzpunkt der Betrachtung, erscheint er als dichtes Kommunikationsnetzwerk ...“ (S. 13). Wenn auch „immer Gott und seine Gesandten die besseren Argumente liefern“, sieht er in dieser Vielstimmigkeit ein „großes Potential für eine bessere Verständigung zwischen den Muslimen und anderen Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen“ (S.14).

Nun ist es mit dem Koran so eine Sache. Wie kann ein Universitätsprofessor derart naiv die im Islam traditionelle Entstehungsgeschichte des Koran, der sich ja nicht einmal selbst auf einen Propheten Muhammad zurückführt – dies tun erst die islamischen Schriften des 9. und 10. Jahrhunderts – referieren? Und wie kann er die „Vielstimmigkeit“ des Korans als große Entdeckung feiern? Schon Johannes von Damaskus (gest. 749) wird eine Kritik an dieser Vielstimmigkeit, dem unverbundenen Nebeneinander von Aussagen unterschiedlicher Thematik zugeschrieben: Die Zusammenordnung sei lächerlich: *„Und... er (Mamed) verbreitete immer wieder, dass auf ihn aus dem Himmel eine Schrift herabgekommen sei. Welche Zusammenordnung aber er diesem von ihm stammenden Buch aufprägte – sie ist lachenswert –, er übergab es ihnen so zum Gegenstand der Verehrung.“*⁵⁵

Diese Vielstimmigkeit macht das Buch schwer lesbar, und sie hat auch einen einfachen Grund: Der Koran hat eine lange Entstehungsgeschichte von rund 200 Jahren und viele Autoren. Er ist ein Sammelwerk, in dem unterschiedlichste Textstücke und Einzelverse zusammengestellt wurden, ohne einen thematischen Zusammenhang und offensichtlich ohne eine spätere redaktionelle Bearbeitung. Anzunehmen, dass ausgerechnet diese Vielstimmigkeit zu solchen hymnischen Wertungen führen soll, ist intellektuell nicht nachzuvollziehen.

An der Akademie wie auch in der Publikation schließt sich noch ein „Lektürekurs“ einer Mitarbeiterin von Tamer, Frau Dr. Katja Thörner, an, die sich in denselben Gedankengängen bewegt. Sie führt noch weiter die traditionelle These aus, dass es eine „Urschrift“ des Korans bei Gott gibt; der Koran ist nur die „Niederschrift“ bzw. Rezitation („Vortrag“) des Urkorans, sie kommt zu dem Ergebnis: „In welchem Verhältnis „Urschrift“ und „Niederschrift“ ... „zueinander stehen, ist Gegenstand zahlreicher Debatten, die vermutlich niemals abgeschlossen sein werden und im Kontext der unterschiedlichen Stimmen der drei großen monotheistischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam nochmal eine Neubewertung erfahren“ (S. 15). Naja, warten wir ab, bis wir das göttliche Original haben, dann kann man bestens über das Verhältnis sprechen.

Es ist schon seltsam, wie beim Thema Islam meist jegliche wissenschaftliche Untersuchung ausbleibt, Märchenerzählungen als universitäre Wissenschaft ausgegeben werden und diese von ansonsten durchaus kritischen Akademien ihrem Publikum vorgesetzt werden.

⁵⁵ Johannes Damascenus, Liber de haeresibus 100; ed. B. Kotter, 60, Z. 14, -61, Z. 2.